

„EXPOSITION OF MUSIC“

wuppertal, moltkestr. 67; eine gründerzeitvilla – wie außer der wupper alles in wuppertal: – am hang, in der rolf jährling seine wohnung, sein architekturbüro und seine ‚galerie parnass‘ hat; vom 11. bis 20. märz 63 dienen die meisten der räume in parterre, obergeschoß und keller paiks *exposition of music*.

mitten im eingang hängt, nase nach außen, ein rindskopf (nicht aus pappmaché, nicht ausgestopft, sondern aus dem schlachthof); jeder, der das haus betritt, kommt nahe genug an ihm vorbei, um seine natürliche vorder- von seiner natürlichen rückseite deutlich unterscheiden zu können; ein tür-stück: außen das unbehelligte, bekannte, innen das behelligte, unbekante.

dahinter der eingangsraum: ein großer weißer ballon müht sich, ihn auszufüllen; tatsächlich berührt er decke, boden und seitenwände des raumes, doch links und rechts unten gewährt er durchschlupf; (*how to be satisfied with 70%*: nach kurzer zeit geht der ballon kaputt; und als nach kaum längerer zeit der rindskopf zu stinken anfängt, ist die gesundheitspolizei zur stelle).

nachdem der rindskopf auf die seine und der ballon auf die andere art den besucher an die wand gedrückt haben, ist er drin in der ausstellung, die eher eine aufführung, eine potentielle aufführung ist (sie ist zehn tage lang jeweils abends von halb acht bis halb zehn geöffnet; der eintritt kostet fünf mark, wird allerdings kaum erhoben: am eröffnungsabend kommen fast nur freunde der beteiligten, an den weiteren abenden fast niemand mehr).

vorweg ein überblick über die stätten der ereignisse:

in der halle vier präparierte klaviere;

im gartenraum elf der zwölf präparierten fernseher;

die treppe ins obergeschoß;

oben unter anderem das badezimmer, die zen-box, *erinnerung an das 20. jahrhundert, to be naked and look at yourself*;

im keller unter anderem zwei doppelte schallplattenschaschliks, zwei tonbandbänder und die bandwand, der heizungskeller;

weitere *objets sonores* und anderes an verschiedenen oder wechselnden orten;

und der garten.

was mit dem ersten klavier (für addi köpcke und nach seinen *shut books*) los ist, ist nicht sichtbar, sondern greifbar: durch ein unterlegtes brett ist die tastatur fixiert; keine der tasten läßt sich drücken oder gar saiten erschwingen.

das zweite liegt auf dem rücken, und sein inneres (sowohl die saiten ober- wie die unterhalb des tastenkastens) liegt offen: es ist mit den füßen, im drübergehen, zu spielen; (gefallenes, liegendes löst angriffsreflexe aus: während der eröffnung machte sich ein kunst-professor aus düsseldorf, damals noch ohne hut und weltruf, über dieses klavier her und zerstückelte das zerstückelbare; wir waren arg verdattert; paik heute: „i liked it.“).

for all senses die beiden anderen pianos; unser altes kulturmöbel klavier als vehikel für ein ziemlich totales spektakel;

ausgangsmaterial: zwei simple klaviere (bei dem einen ist der untere teil der vorderen verkleidung entfernt, bei dem anderen auch der obere); prinzip: *alles mögliche*:

die teile des klaviers, die sonst nur schwarz glänzen, sind mit den verschiedensten dingen/geräten/stücken (optischer, akustischer und anderer art) belegt/behängt/beklebt/benagelt/besteckt/bestückt.

ähnlich die tastatur; und allerlei taktiles erwartet die fingerkuppen: ein fettnäpfchen, heftzweckspitzen, weiches, rauhes, etc.

die launige mechanik des klaviers ist auf dreierlei art benutzt:

– ich drücke eine taste, die taste bewegt den hammer, und der schlägt auf die saite/n; manche der hämmer sind durch auf- und viele der saiten durch allerlei drauf-, drunter- oder zwischengestecktes präpariert, andere sind in ihrem ursprünglichen zustand, manche fehlen.

– ich drücke eine taste, die taste bewegt den hammer, und der

bewegt das, was an ihm steckt oder hängt; zum beispiel: er läßt einen über den deckel baumelnden alten schuh aufundabwippen.

- ich drücke eine taste, und die drückt zb einen unter ihr angebrachten quietschbalg; oder einen elektrischen schalter:

die schaltungen sind wiederum von dreierlei art, gewissermaßen druck-, kipp- und doppelschaltungen; beispiele:

- wenn ich das cis'' drücke, ertönt ein transistorradio; es verstummt, sobald ich das cis'' loslasse.
- wenn ich das F drücke, gerät ein auf den resonanzboden geschraubter elektromotor (!..) in wallung; er beruhigt sich wieder, wenn ich das F ein zweites mal drücke.
- wenn ich das c drücke, fängt ein heißlüfter an, mir warmluft auf die beine zu blasen; der knopf, der ihn wieder ausschaltet, verbirgt sich unter dem a'.

über das erwähnte hinaus werden auf diese arten mehrere transistorradios, ein oder mehrere filmprojektoren, eine sirene (und anderes?) bedient.

eine taste schaltet die gesamte beleuchtung des raumes aus (und wieder an, sofern man das ding im dunklen wiederfindet).

ansonsten sind an diesen beiden pianos zu sehen, zu bewegen, zu benutzen: puppenkopf, handsirene, kuhhorn, federbusch, stacheldraht, löffel, ein türmchen aufeinandergeklebter pfennige, allerlei spielzeugkram, fotos, ein büstenhalter, eine ziehharmonika, eine dose eines aphrodisiakums, plattenspieler-tonarm, vorhängeschloß, lose tastenhebel, etc etc.

so standen diese klaviere also rum im ersten raum der ausstellung und boten sich den anwesenden zur benutzung an; und sie wurden eifrig benutzt, schon allein, weils riesig spannend war.

übrigens war die bestückung der pianos keineswegs vorher oder sonstwann festgelegt; noch während der ausstellung fummelten wir an den dingern rum; und manche der vielen armaturen waren - wenn nicht absichtlich, so doch bewußt - arg labil: ging eine sache kaputt, wurde sie repariert; oder durch eine andere ersetzt; oder einfach fallengelassen.

und auf eine ähnliche art gradliniger zufälligkeit und freier selbstverständlichkeit sind die pianos wohl auch entstanden.

in dem raum zwischen halle und garten elf fernseher; anordnung - wie die der pianos - *at random*; einer steht auf einem sims, einer steht auf einem anderen, die anderen stehen auf dem boden.

ausgangsmaterial ist das normale jeweilige fernsehprogramm, was allerdings bei den wenigsten geräten noch zu erkennen ist. (die verschiedenen komplizierten eingriffe, die paik an den inneren organen der tvs vorgenommen hatte, entziehen sich dem verständnis des elektrolaien und meinem; ich versuche, die resultate zu beschreiben):

- einer der fernseher zeigt ein negatives und überdies laufendes bild.
- bei einem ist das bild um die senkrechte mittelachse des bildschirms gewissermaßen zu einer walze zusammengerollt.
- bei einem ist es um die waagerechte moduliert.
- beim laut paik kompliziertesten fall rücken drei unabhängige sinus-schwingungen den parametern des bildes zu leibe.
- die zweiergruppe: der untere ist waagerecht gestreift, der obere ist senkrecht gestreift (der obere zeigt das gleiche bild wie der untere, doch er steht auf der seite statt auf den füßen).
- beim zen tv läuft mitten über den bildschirm eine einzige senkrechte, weiße linie.
- einer liegt auf dem gesicht und zeigt sein programm dem parkett (paik heute: „der war kaputt.“).

bei den obigen acht tvs rührt die gestalt des bildes (beim fernsehen sagt man bild auch für eins in der zeit!) von halbwegs festgelegten manipulationen an der elektronik des geräts her, bei den untigen vieren sind die manipulationen so, daß obendrein von außen eingespeistes das bild bestimmt oder beeinflusst:

- einer ist an einen vor ihm liegenden fußschalter angeschlossen;
- drückt man den, führen die kurzschlüsse des kontaktvorgangs dazu, daß ein feuerwerk von augenblicklich wieder verlöschenden lichtpunkten über den bildschirm spritzt.

einer hängt an einem mikrofon; spricht jemand rein, sieht er ein ähnliches, jedoch kontinuierliches punktefeuerwerk.
am weitesten geht der *kuba tv*; er ist an ein tonbandgerät angeschlossen, das ihm (und uns) musik einspeist: parameter der musik bestimmen parameter des bildes.

schließlich (im obergeschoß) der *one point tv*, der mit einem radio verbunden ist; er zeigt in der mitte des bildschirms einen hellen punkt, dessen gröÙe sich nach der jeweiligen lautstärke des radioprogramms richtet; wird es lauter, wird er größer, wird es leiser, wird er kleiner.

allerlei klingkram auf der treppe ins obergeschoß; wer sie benutzt, hört seine stapfen anders als sonst; sofern er sie sonst überhaupt hört.

in der badewanne liegt, kopf unter wasser, fuß über rand, eine schaufensterpuppe.

die *zen box*: eine große, schwere holzkiste, sie steht auf der öffnung: einer kann drunterkrabbeln und drinsitzen, andere können draufklopfen.

to be naked and look at yourself: von der decke des raumes bis auf den boden hängen allerlei spiegel folien; in der mitte ein heißlüfter, nach oben gerichtet: da drüber soll man sich stellen, warmluft zwischen die beine kriegen.

erinnerung an das 20. jahrhundert: auf dem boden verstreut alle berichte und fotos, die zum tod marilyn monroes in der internationalen presse erschienen waren.

paiks stück *in january, stain the american flag with your own monthly blood. in february, stain the burmese flag with your own monthly blood. in march, stain the chinese flag ... etc* hatte alison realisiert; die resultate hängen an der wand.

im keller fünf stücke zum thema plattenspieler und tonbandgerät; ausgangspointe: die tonabnehmer (beim plattenspieler der tonarm, beim tonbandgerät der gut erbsen- und knapp bohngroÙe metallknubbel, der im zentrum des geräts dem band den ton auf- oder abstreift) sind aus den geräten herausgelöst und ihnen nur noch durch verlängerungskabel verbunden; der benutzer kann sie in die hand nehmen und in dem bereich, den das kabel zuläÙt, frei bewegen; und die über 30 platten, die er sich anhören kann, liegen nicht auf plattentellern, und die angebotenen vielen meter band laufen nicht auf tonbandspulen.

die beiden plattenmaschinen sehen so aus: auf ein radio, das als sockel, verstärker und lautsprecher dient, ist ein plattenspieler (jedenfalls motor und teller eines solchen) montiert; die achse des tellers ist nach oben zu einer einen meter langen stange verlängert; auf dieser rotierenden stange stecken (in willkürlichen abständen) an die zehn schallplatten (willkürlicher art); daneben ein zweiter plattenschaschlik der gleichen art, er ist durch einen gummiriemen mit dem ersten verbunden und rotiert in ähnlicher geschwindigkeit: der benutzer nimmt den tonarm und geht mit seinem saphir auf den platten spazieren.

das prinzip der beiden bandmaschinen ist ähnlich: auf einem gestell in kniehöhe waagrecht eine 60 zentimeter lange papprolle, die sich mittels eines motors dreht; parallel dazu in gut einem meter abstand eine zweite papprolle; über die beiden rollen läuft gewissermaßen förderbandmäßig eine 50 zentimeter breite stoffbahn, auf die in lafrichtung allerlei stücke tonband (verschiedenster arten und längen) geklebt sind, die der benutzer, indem er seinen tonabnehmerknubbel dranhält, sich anhören kann.

bei den beiden doppelschaschliks und den beiden bandbändern bewegen sich quasi sowohl angebot als auch nachfrage; beim dritten tonbandpiece ist das angebot statisch, der benutzer muß sich bewegen, will er was hören: auf die wand des kellers ist ein sagen wir mal stadtplanartiges gewirr von tonbandstücken geklebt: von der wagnerstraße auf den stockhausenring; und zurück; oder so.

im heizkeller hängt allerlei blechernes miteinander von der decke; wannen, eimer, kanister, etc; ein golfschläger steht dabei, sie sich bewegen und erklingen zu lassen.

im selben raum: eine holzkiste; drauf steht ein stuhl; und dem, der

sich auf den stuhl setzt, baumelt ein leerer pappkoffer überm kopf; ein sitzstück; aber auch ein musikstück, denn er kann den koffer mit den händen erreichen und die kiste mit den füßen.

drei weitere sitzstücke: ein stuhl; drüber an einem bügel zwei kleine transistorradios; sie rotieren in mäßiger geschwindigkeit um den kopf dessen, der auf dem stuhl sitzt; wenn das eine links vorn tönt, tönt das andere rechts hinten, etc.

wer auf dem klo des hauses sitzt, hat einen spiegel vor sich und über sich einen gipskopf, der auf dem kopf hängt und ihm auf den kopf hängt; vier augen kucken in den spiegel, scheidel berührt scheidel. unter der sitzfläche eines der klavierstühle baumelt ein brettchen, auf dem, sooft es sich bewegt, eine metallene spiralfeder scheppert.

weitere *objets sonores* und/oder *instruments for zen-exercise*:

zen for hand ist ein mit allerlei objekten durchwirktes plastiksieb.

zen for face: ein taktiles wandrelief, mit dem gesicht zu erleben.

vier zen for walking: ein gespann aus zwei mal vier auf ein stöckchen gespießten kondensmilchbüchsen, an einer schnur; zum hinter sich her ziehen.

ebenfalls an schleppschnur eine violine.

und ein löffel.

und ein puppenwagenvorderäckschen.

eine batterie von sechs flachbatterien, mittels tesafilm zusammengehalten; zupft man die zwölf metallbügel, die oben aus den batterien lugen, gibt es zwölf launige töne.

das kleine *sex-piano*: ein kleiner spielzeugflügel; die tasten bewegen statt saiten zwei ausgestopfte reizpräservative (ein handelsübliches und ein selbstgemachtes: mit heftzwecken beklebtes), eine blechlasche, einen bambusstab, ein teesieb.

der plattenspieler zum mit dem mund hören: ein uraltes, noch nur mechanisches gerät; der lose tonkopf sitzt hinten an einer penisattrappe: die in den mund nehmen und die nadel auf die platte setzen; (anmerkung: unsere gehörknöchelchen sind entwicklungs-geschichtlich aus kiefergelenkknochen entstanden).

old zen: ein kleiderbügelstück („zinbad“), an den beiden enden je so ein uraltonkopf: das ding kann man so auf die platte halten, daß die eine nadel eine und die andere eine ganz andere (zb gegenüberliegende) stelle der platte spielt; und noch so ein tonbügel; und zwei plattenspieler; und der benutzer hat zwei arme.

schließlich: in einem busch des vorgartens *zen for wind*: an schnüren hängen rasseln, klappern, eine büchse, ein schlüssel, ein holzpüppchen, ein metallbolzen, eine sandale und anderes und lispeln miteinander.

und auf dem rasen des gartens liegt ein fallschirm (weiße seide) ausgebreitet und auf dem fallschirm steht eine alte nähmaschine. ende.

ich habe damals paik beim aufbau der ausstellung geholfen; und hier jetzt aufgeschrieben, was die erinnerung, die vorhandenen fotos und ein kurzes rekapitulierendes gespräch mit paik hergaben. *how to be satisfied with 70%*.

noch ein paar hinsichten:

indeterminismus, freiheit, random access: sechs wuppertaler bürger besuchen die paik-ausstellung; der erste macht dieses, der zweite macht jenes, der dritte macht allerlei zusammen mit dem vierten, der fünfte macht kaum was, der sechste kaut mit macht was: ganz wie die lüste gerade verteilt sind; so weit, so gut und richtig.

eine stufe vorher sieht es leider anders aus: sechs wuppertaler bürger verlassen ihr zuhause; der erste geht in den zoo, der zweite geht einem broterwerb nach, der dritte geht mit dem vierten in die kneipe, der fünfte geht in die paikausstellung, der sechste geht nur mal eben um den block: ganz wie die lüste gerade verteilt sind...: mann das wäre...; ein freies spiel zwischen den tausendundein arten der bewußtseinsbefriedigung...; das wäre: bäume und schlangen und äpfel und kein flammenschwert weit und breit, wäre das.

aber bitte sehr: man kann auf einer ebene vormachen, was sich eine andere erst recht angewöhnen sollte.

do it yourself: in unserer welt ist der großteil der sinnlichen tätigkeiten gewissermaßen akademisch kariert (waagerecht: in fachbereiche, senkrecht: in wertbereiche unterteilt).

die ausnahmen sind das schönste und zeigen die absurdität der regel: was wäre, wenn es zb hieße: daß jedermann das vögel selber erledigen will, so ein schwachsinn! das überlassen wir mal lieber fachleuten, die das besser können als *ihr!* (die ästhetischen produkte des künstlerisch wertvollen vögeln werden dann der öffentlichkeit zugänglich gemacht: vögeln die vögelkünstler untereinander, werden filme des akts in staatlichen videotheken gezeigt; vögelt der vögelkünstler die gattin des vögelkunstsammlers, kann der den film des akts kaufen; etc).

die *exposition of music* war einer der ersten und erst recht einer der – zumindest intern – wirkungsvollsten versuche, das miese karo durch ein anderes muster zu ersetzen.

zwei gefahren stecken in aller do-it-yourself-kunst:

einmal, daß das sogenannte publikum quasi als lebender ersatz für eine tabelle von zufallszahlen eingesetzt und so vom autor für seine kunstideologischen ziele verbraten wird; dann die fütterung der seelöwen: die fachleute stehen simpelnd auf der treppe und ergötzen sich daran, wie unten die naiven sich an dem ihnen angebotenen kram ergötzen.

beide hat paik in der wuppertaler ausstellung glänzend vermieden; es ist eine frage des ernstes.

„kräht der gockel auf nem sockel, ist es mist.“:

seit na sagen wir mal seit 100 jahren (oder natürlich: seit jeher) sind es zwei dinge, die unsereinen am stärksten interessieren / sollten:

– das konkrete, das reale, das verhältnis zwischen kunst und realität und aussagen darüber.

– das direkte, das gradlinige, das verhältnis zwischen kunst und konsument und aussagen darüber.

beides ist in mancher hinsicht eine frage des sockels.

also weg mit dem sockel in der kunst. aber das geht ja nicht.

kein sockel hieße: keine kunst (ginge denn das? sollte es gehen?).

jedenfalls wäre es verbrannt zu sagen, paik habe in wuppertal den sockel abgeschafft; immerhin: den großen sockel (den keiner mehr sieht) quasi aufzulösen in *mehrere, kleine, verschiedene*, die man durchaus wieder sieht, ist schon eine ziemliche tat.

sinnlichkeit ist kontakt-zur-welt ohne sockel (?).

weltsinnlichkeit (: zen (?)):

nicht einfach rumliegen, rumsitzen, rumstehen, rumgehen, rumlaufen.

sondern sich rumgehen sehen (dazu braucht es durchaus keinen

spiegel oder filmapparat), sich rumlaufen hören, sich rumliegen

riechen, sich rumstehen schmecken, sich rumsitzen fühlen.

klug geschissen, löwel; denn das ist ja wieder sockel.

also doch wieder einfach rumliegen, rumsitzen, rumstehen,

rumgehen, rumlaufen.

und wahrscheinlich: *und so weiter!*

„nein, die großen nach unten und die kleinen nach oben!“ (faustregel beim christbaumschmücken).

es gibt eine menge solcher faustregeln beim schmücken der kunstszene mit -werken. mir fiel kaum eine ein, die paik in wuppertal nicht schlicht ignoriert hätte. ganz ohne faust auf den tisch, aber doch die regel vom.

auch daher die dort herrschende selbstverständlichkeit; und freiheit;

und gradlinigkeit.

kreisförmige gradlinigkeit.

schluß des schwärmens.

aber es war halt ein riesending, diese *exposition of music*.

und danke fürs durchlesen.

tomas schmit, august 76

(geschrieben für und erschienen in NAM JUNE PAIK, kölnischer kunstverein 1976)